

Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.

Anzeigen, die viergespaltene
Rechtzeile 20 Pf.

Im Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.

Postzeitungspreisliste Nr. 2238.

Redaktion und Expedition:

Berlin O. 17,

Münchenerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Hirsch-Düncker)

Nr. 2.

Berlin, den 10. Januar 1902.

XIII. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an **H. Bahlke**, Berlin O., Münchener-Strasse 15,
Geldsendungen an **S. Sauer**, Berlin O., Münchener-Strasse 15, zu adressieren.

Der Arbeitsmarkt 1901.

Es war schlecht für uns Arbeiter dieses Jahr 1901, es stand in einem argen Gegensatz zu seinen Vorgängern. Als im Jahre 1895 die Arbeitslosigkeit zum Gegenstand einer amtlichen Zählung gemacht worden war, hatte eine Belebung der Industrie begonnen, die für den Arbeitsmarkt von den erfreulichsten Folgen war. In den Jahren 1896 und 1897 war die Arbeitslosigkeit in beständigem Schwinden begriffen: 1898 war von Klagen darüber nicht mehr die Rede; 1899 wurde statt dessen bereits einmal (im September) im Durchschnitt der öffentlichen Arbeitsnachweise Deutschlands ein **U n t e r a n g e b o t** von Arbeitern notirt. Während in der ersten Hälfte 1900 sich diese Erscheinung sogar in zwei Monaten (März und April) wiederholte und verstärkte, fand schon die zweite Hälfte unter dem Zeichen eines steigenden Andranges von Arbeitsuchenden. Dieser Andrang steigerte sich in dem ganzen Verlauf des Jahres 1901, so daß im Oktober bereits um jede offene Stelle sich **zwei** Arbeitsuchende drängten und selbst diese Zahl im Laufe des November sich noch steigerte. Vergleicht man, wie viel Arbeitsuchende an den öffentlichen Arbeitsnachweisen Deutschlands sich auf je 100 offene Stellen in den ersten elf Monaten meldeten, so schwankt diese Vergleichszahl im Jahre 1899 zwischen 98,3 (September) und 194,4 (Januar) im Jahre 1900, das die schärfsten Abweichungen aufweist, zwischen 93,4 (April) und 169,3 (November); im Jahre 1901 hingegen bewegen sich die Zahlen nur noch in der bedenklichen Höhe zwischen 122,2 (März) und 223,9 (November). Setzt man die Zahlen der Beschäftigten nach der Mitgliederlisten der Krankenkassen, so weit diese vorliegen, in der Blüthezeit der deutschen Industrie (Juni 1900) = 100, so wäre sie Ende 1900 auf 97,0 Prozent und am 1. Dezember 1901 auf 94,5 Prozent ihrer damaligen Höhe zurückgegangen. Der Rückgang von mehr als 5 Prozent bei den Krankenkassen ergibt, auf 7 Millionen gewerblicher Arbeiter berechnet, 385.000 und zusammen mit dem arbeitslos gebliebenen Nachwuchs u. s. w. etwa eine halbe Million Arbeitsloser, die gegen Ende des Jahres im Deutschen Reiche anzunehmen sind. Nur ein Erfreuliches haben diese Ziffern: daß ihre seit einiger Zeit unermüdlich betriebene Veröffentlichung die Aufmerksamkeit darauf gelenkt und das Gewissen geschärft hat.

Die Zahl der Arbeitslosen würde sehr viel größer sein, wenn nicht in der diesmaligen Krisis ein großer Theil der Arbeitgeber **F e i e r s c h i c t e n** und **S e r a b s e t z u n g e n** der Arbeitszeiten den sehr bequemen, aber auch sehr verhängnisvollen Arbeiterentlassungen vorgezogen hätte. Die Organisation des Arbeitsnachweises, so unvollkommen sie in Deutschland auch noch ist, hat doch schon dazu beigetragen, entlassenen gewerblichen Arbeitern Stellen auf dem Lande zu verschaffen oder die Arbeitslosen in höherem Grade als früher wenigstens einer gelegentlichen Beschäftigung zuzuführen. So erklärt es sich, daß die Zahlen der **I n v a l i d e n**versicherung, in denen beim Marktenleben jede auch noch so vorübergehende kleine Beschäftigung zum Ausdruck kommt, ein ganz anderes Aussehen als die obigen

haben. An den 28 von den 31 Versicherungsanstalten, deren Zahlen veröffentlicht sind, haben sich in den ersten 10 Monaten des Jahres 1900 die regelmäßigen Monatseinnahmen von 7,8 auf 10,7 Millionen Mark gesteigert. Im Jahre 1901 waren in jedem dieser Monate die Einnahmen größer als in dem entsprechenden Monat des Vorjahres und stiegen von 9,0 Millionen Mark im Januar bis auf 11,0 im Oktober.

Wenn also eine Reihe kleiner Hilfsmittel dem Elend der Arbeitslosigkeit entgegenwirkten, so ist freilich auf der anderen Seite zu betonen, daß die ganze Fülle der Entbehrungen, die mit der kritischen Wendung in unserem wirtschaftlichen Leben verbunden ist, sich nicht in der Arbeitslosigkeit erschöpft. Auch die in ihren Stellen bleibenden Arbeiter haben gegenwärtig bereits zum größten Theil unter **V e r m i n d e r u n g e n** ihres **L o h n e i n k o m m e n s** zu leiden. Dieses Moment ist für den Waarenmarkt von noch größerer Bedeutung als für den Arbeitsmarkt. Wenn statt 1000 Arbeiter zu entlassen, die Unternehmer 6000 je einen Tag in der Woche feiern lassen, so bedeutet dies für den Arbeitsmarkt einen höchst erfreulichen Unterschied. Für den Waarenmarkt erscheint jedoch auch in dem letzteren Falle die Kaufkraft der Arbeiterbevölkerung um so viel geschwächt, wie der Lohnausfall beträgt.

Unter der sinkenden Verbrauchsfähigkeit der Massen hat gegenwärtig bereits die deutsche Industrie zu leiden. Die Textilgewerbe beispielsweise haben, wie früher an der Blüthe, so gegenwärtig an dem Niedergang nicht in ganz Deutschland theilgenommen. In den großen Gebieten sind noch jetzt Ansätze zu einer Aufwärtsbewegung vorhanden. Aber diese Ansätze fallen in eine Zeit, in der wegen des Darniederliegens anderer Industriezweige der Lohn und damit die Konsumfähigkeit der Arbeitermassen im Rückgange begriffen ist. Die Industrie der **M e t a l l e** und **M a s c h i n e n**, von der die Krisis ausgegangen ist, hatte in dem abgelaufenen Jahre nach zwei Fronten hin zu kämpfen: Zuerst gegen die Syndikate, die ihnen die Rohstoffe vertheuernten, sodann gegen die sinkende Kaufkraft ihrer Abnehmer. Der letztere Umstand wird entscheidend bleiben, und er wirkt rückwärts preisdrückend zuerst auf die Fabrikate und schließlich auf die Rohstoffe; eine voraussehende Syndikatspolitik hätte dem aber zum Theil vorbeugen können. In dem Gewerkszweige, in dem Deutschland unbestritten den ersten Rang unter allen Völkern der Erde einnimmt, in der chemischen Industrie, war auch noch am Ende des Jahres der Geschäftsgang zufriedenstellend. Die Papierindustrie war lebhaft bei hohen gewinnbringenden Preisen. Bei allen Schwierigkeiten, unter denen **S o l z h a n d e l** und **S o l z i n d u s t r i e** im Allgemeinen litten, war doch das **M ö b e l g e w e r b e** noch überwiegend befriedigend. Aus der Lederindustrie hörte man keine erheblichen Klagen. Die Zuckerraffinerien hatten wenigstens zum Theil erhebliche Arbeit.

Alles dies kann zwar das Darniederliegen in den ihrem Umfange nach maßgebenden Erwerbszweigen — Metalle und Maschinen, Baugewerbe, überwiegend auch Textilgewerbe — nicht aufwiegen. Immerhin kann man aber das trübe Jahr mit dem Gefühle schließen, daß es an Lichtblicken nicht geradezu gänzlich fehlte.

Die Krise ist da!

Seit geraumer Zeit geht es unserer Industrie ganz elendiglich. Zuerst schien es, als ob nur ein Theil „nothleidend“ werden würde, aber der „Krach“ ist nunmehr auf so ziemlich alle Industrien übergegangen. — selbst die Berliner Viktoria - Brauerei kann nur noch 1 Prozent Dividende bezahlen!

Wie's in der Holz-Industrie aussteht? Du lieber Himmel, da ist ja schon Alles hin. Der ganze Osten: Memel, Königsberg, Danzig, Posen, Rattowitz, Breslau, — das Schönste was dort passiert, sind die Konkurse. Schneidemühlen stellen den Betrieb ein, Holzbearbeitungs-Werkstätten entlassen ihre Arbeiter, was soll da der Fabrikant machen? Aufträge laufen nicht ein, zu thun giebt's nichts, — also raus mit den Arbeitern. Und der Meister? Bestellungen kriegt er nicht, auf Lager kann er auch nicht immer schaffen lassen, — also raus mit den Gefellen.

Die Woll-Branche traf der Krach. Dann kam der Rückgang der Baumwoll-Industrie, deren Rohprodukte sich fast auf die gleiche Höhe stellten, wie die der Woll-Industrie; die Preise bröckelten ab und die Fabrikanten waren gezwungen, umfangreiche Produktions-einschränkungen vorzunehmen; um sich vor noch größerem Schaden zu schützen. In Ermangelung von Aufträgen, hervorgerufen durch den industriellen Niedergang, wurde unsere seit Jahren in schönster Blüthe stehende Maschinen-Industrie schwer in Mitleidenschaft gezogen. Große Arbeiterentlassungen fanden in allen Industriebezirken statt, und die Konkurrenz wurde zur drückenden Last für diese in Deutschland ausgedehnte Industriebranche, welche außerdem durch das rasche Steigen des Rohmaterials schwer zu kämpfen hatte. Durch diesen verminderten Konsum war es selbstverständlich, daß auch die Eisen-Industrie, welche in den letzten Jahren ihre Produkte bis auf's Höchste schrauben konnten, einem zwar langsamen, aber desto sicheren Niedergang entgegengehen mußte.

Dann folgte der Niedergang des Baugewerbes und zwar so schlimm, wie er seit Jahrzehnten nicht zu verzeichnen war. Besonders wurde der Baugredit stark eingeschränkt, wozu hauptsächlich die famosen Bankbrüche wesentlich beigetragen haben. Im Cementgewerbe haben die Betriebseinschränkungen ebenfalls begonnen, auch haben zahlreiche Arbeiterentlassungen stattgefunden. Die großen älteren Werke sind bereits an der Arbeit, den Konkurrenz- bzw. Vernichtungskampf gegen die neugegründeten Werke zu beginnen. Die Auflösung des Syndikates hat bereits stattgefunden. Auch in der hochentwickeltesten chemischen Industrie ist die Produktion weit über den Bedarf hinaus gestiegen, so daß über kurz oder lang erhebliche Produktions-einschränkungen in Aussicht stehen. Preisreduktionen haben bereits stattgefunden. Die hoffnungsvoll aufstrebende elektrische Industrie hat einen schweren Schlag erlitten, von dem sie sich wohl schwerlich so bald wieder erholen dürfte, da die in diesen großartig angelegten Unternehmungen hereingesteckten riesigen Kapitalien auf Jahre hinaus lahmgelegt sind.

Während die industrielle Lage in Deutschland bedeutend zurückgegangen ist, behauptet die Kohlen-Industrie nach wie vor kühn ihr Feld. Diese „monopolisirte Industrie“, welche durch ihre hinaufgeschraubten Kohlenpreise den Industrie-Niedergang hauptsächlich mitverschuldete, hat es bisher verstanden, ihre Preise aufrecht zu erhalten und sich dadurch die hohen Dividenden auch für schlechte Zeiten zu sichern. Als im vorigen Jahre die große Kohlenknappheit herrschte, fühlte sich die Kohlenindustrie nicht veranlaßt, ihrerseits zu einer Milderung beizutragen. Statt die Kohlen im deutschen Vaterlande billiger abzugeben, lieferte sie große Quantitäten zu billigeren Preisen, als sie im Inlande bezahlt wurden, aus lauter „Patriotismus“ in's Ausland. Die deutsche Industrie hingegen sah sich genöthigt, ihre Kohlen vielfach aus England zu beziehen. Gegen solche künstlichen Manipulationen zum Schaden der Gesamtheit des deutschen Volkes wäre der Staat verpflichtet, mit Gesetzeskraft einzuschreiten, denn es ist selbstverständlich, daß die Allgemeinheit das größte Interesse daran hat, in welcher Weise mit den unterirdischen Bodenschätzen gewirtschaftet wird. Es ist das ein Bucher der schlimmsten Sorte. Jetzt endlich stellt das Kohlensyndikat der Industrie eine kleine Preisermäßigung in Aussicht. Bezeichnend für die soziale Auffassung des Kohlensyndikats ist aber, daß von einer Preisermäßigung für Hausbrandkohle ganz abgesehen werden soll. Da der Winter vor der Thüre stand, wäre eine solche Ermäßigung geradezu eine Pflicht gewesen, besonders im Interesse der wegen Arbeitsmangel auf's Pflaster gesetzten großen Arbeiterschaft, die mit Bangen der Zukunft entgegen sieht. Wenn solche Industriezweige, die bei der gegenwärtigen mickligen Geschäftslage das Heft in der Hand haben, unbarmherzig die Nothlage noch weiter fördern, kann schließlich doch auch die Zeit kommen, wo es ihnen an den Kragen geht.

Die meisten größeren Etablissements haben bekanntlich umfangreiche Arbeiterentlassungen stattfinden lassen und wenn dies theilweise nur in beschränktem Maße der Fall war, so ist der Grund wohl hauptsächlich darin zu suchen, daß man einen Stamm der Arbeiter unter allen Umständen halten will. Da es unabsehbar ist, wie lange diese schwere Krise noch anhalten wird, kann man nicht ohne große Sorgen an den kommenden Winter denken, der die Armee der Arbeitslosen noch weiter wird anschwellen lassen. Eine Hauptaufgabe des Staates sowohl wie der Gesellschaft wird es daher sein,

nach besten Kräften dahin zu wirken, dieses soziale Elend, wo nur immer thunlich, zu lindern. Hier zeigt sich ein segensreiches Feld auf dem Gebiete der Nächstenliebe, die in Zeiten der Noth doppelt wohlthut.

Rundschau.

Wochenübersicht. Die offiziellen und offiziellen Leichenträger haben das Jahr 1901 mit allerhand mehr oder weniger schwungvollen Leitartikeln eingeargt und zu Grabe getragen. Ein gewisser elegischer Ton klang allerdings durch alle Artikel, selbst durch die alleroffiziösesten. Denn es konnte selbst bei dem besten Willen nicht abgeleugnet werden, daß dieses

† † † Jahr 1901

sich einer großen Miserabilität befeißigt hat. Es wurde von Monat zu Monat rückständiger und brachte auch gegen Ende wenig oder gar keine Hoffnung auf Besserung. Sogar ein ganz scheußliches Matsch-wetter übergab es als Erbschaft an das neue Jahr

1902.

Na, wenn das die einzige Erbschaft im schlechten Sinne wäre, so könnte man's am Ende noch ertragen, denn einmal muß es doch wieder Frühling und Sommer werden. Aber da liegen noch ganz andere Hinterlassenschaften vor, die zu regeln sind. Da wollen wir eine herausgreifen, und zwar den

Breschener Schulkravall.

Man kann über das Vorgehen der dortigen Lehrer denken wie immer man will, das Eine wird aber sicher sein, daß es keinem Elternpaar angenehm sein wird, — ganz gleich, welcher Nationalität sie sich zurechnen, — wenn ihre Kinder in der Schule mehr Prügel kriegen, als sie dort lernen. Inwieweit es dem Ansehen des Lehrerstandes verträglich ist, wenn Einzelne dieses Standes sich dazu hergeben, den schlagenden und hauenden Büttel zu spielen, das mag auch dahingestellt bleiben. Auf jeden Fall aber kann man mit dem Knüttel keine Nationalität, auch keine Bewegung niederdrücken, die nicht minderwertigen Beweggründen entspringt. Dagegen bildet weder die Polizei noch die Schulgewalt eine gute Arznei. Da haben wir nur zwei Fragen: Weshalb kommt Rußland, weshalb kommt Oesterreich mit seinen polnischen Unterthanen aus? Und weshalb giebt's nur immer in Preußen Bänkereien und Stänkereien? Man soll doch endlich die Polen bei uns in Ruhe lassen. Diese ewigen Mörgeleien machen die an und für sich schon leicht entzündbaren Charaktere der Slaven bald übersäumen und da sind auch schon ein halbes Duzend weiterer „Märtyrer“ fertig. Die Regierung ist ja selbst Schuld: da erklärt sie, die Religion muß dem Volke erhalten bleiben, dort aber heißt es — die polnische Religion muß den Polen aus dem Leibe getrieben werden. 's ist über die Begriffe Religion und polnische Religion nichts zu lachen. Es wird sehr viele Leute geben, die es nicht für möglich halten, aber es ist doch so: das arme, von den Prälaten und Kaplänen dressirte polnische Volk lebt der Ueberzeugung, daß das Gebet eines Menschenkinde's schneller und besser Erhörung findet, wenn es in polnischer Sprache vorgetragen wird. Breschen hat es ja gezeigt: Gott und die Jungfrau Maria sprechen polnisch, also . . . Und dieser Wahn wird geflissentlich unterstützt durch die Geistlichkeit. In Breschen würde es selbst dem verständigsten Menschen nicht gelingen, dem kleinsten Kinde beizubringen, daß der Papst bei einem gelegentlichen Besuch in dem romantischen Städtchen anders als polnisch reden würde. — Ja, — das Volk braucht viel, sehr viel Religion . . .

Zu Beginn des neuen Jahres — es fängt gut an! — hat sich Deutschland gleich in einen ausländischen Handel eingelassen. Der wird ja nicht so schlimm werden wie der Kreuzzug nach China, aber immerhin sind schon vier oder fünf deutsche Schiffe unterwegs, um den Forderungen Nachdruck zu verleihen, welche Deutschland an

Venezuela

gestellt hat. Venezuela ist eine südamerikanische Republik, ein solcher Raubstaat da drüben, daß es für deutsche Verhältnisse kaum lohnt, sich da heranzuwerten. Trotzdem hat die Berliner Diskonto-Gesellschaft dort eine Bahn gebaut und Venezuela hat geruht, für den Bau nichts zu zahlen. Es wurde verhandelt — ohne Ergebnis. Dazu kamen noch die Forderungen einiger Deutscher, die in der Hauptstadt Caracas um Hab und Gut gebracht worden waren. Nun schickte Deutschland seine Schiffe hin, die am Ende die venezuelanischen Häfen blockiren sollten. Das mag Alles ganz gut und schön sein und außerordentlich „großmachtpolitisch“ aussehen, aber das „Demonstrieren“ kostet doch Geld. Venezuela ist schön raus, — es hat keins! Da werden die Kosten der Expedition wieder die tragen müssen, die sie ausgesandt haben. Und das sind wir Deutschen . . . So war es ja in China auch, — darüber können uns sämmtliche Instrumente der Petinger Sternwarte nicht hinüber „destilliren“. Nun, und in diesem Falle, — soll der Reichstag wieder bewilligen, — bewilligen, — bewilligen? ?

Was solche Strafexpeditionen nutzen, sieht man am Besten in

China.

Der sehr geehrte Herr Kaiser und seine liebe Frau Kaiserin-Mutter wollten am 7. d. M. wieder in Peking eintreffen. Dort werden sie nun Manches nicht mehr vorfinden, was früher da war. Das ist ärgerlich und wird die gute Laune des „alten Buddha“ (Kaiserin-Wittve) nicht verbessern. Die Gesandtschaften sind jetzt mit Kanonen armirt. Aber dem chinesischen Landfrieden ist nicht zu trauen, denn auf's Neue schon hört man von wiederholten Megeleien unter den eingeborenen Christen. Und ist erst der Hof — an der Spitze die Kaiserin-Wittve — wieder in Peking, dann wird auch dort der alte Schlandrian von Neuem platzgreifen. Ob also die große gemeinsame Expedition der Mächte nachhaltige Folgen haben wird, ist zum Mindesten zweifelhaft. Und wie es mit dem Bezahlen der Kriegskosten gehen wird, weiß auch kein Mensch. Nur soviel steht fest, daß wir die Auslagen hergegeben haben und daß das Zurückstatten auf einem anderen Blatte steht.

Der Leipziger Buchdrucker-Zunft wird wohl auch bald das Lebenslicht ausgeblasen werden. Es ist nämlich von 60 dortigen größeren und kleineren Buchdruckerfirmen beim Vorstande der Buchdrucker-Zwangszunftung der Antrag auf Auflösung der Zwangszunftung gestellt worden. Der konservative Buchdruckereibesitzer **Wäcker**, der Vater der Zunftung, hat sein Amt als Vorsitzender des Zunftungsausschusses niedergelegt.

Die Steigerung der Fleischpreise macht sich namentlich in Süddeutschland recht bemerkbar. In München z. B. herrscht ein großer Mangel an Schweinen. Es wurden vom 1. Januar bis 1. Oktober 1901 dem dortigen Schlachthofe 23 372 Schweine weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres zugeführt. Dadurch ist natürlich eine Steigerung der Preise erzielt worden. Um diese nicht mitmachen zu müssen in ihrer Waare, ersuchte die Schweinemetzger- und Wurstmacher-Zunftung um Aufhebung des Verbots der Einfuhr von lebenden Schweinen aus Oesterreich. Die Regierung erwiderte, das sei Reichssache. Die Münchener Zunftung beschloß deshalb eine Eingabe an den Reichstag und die Reichsregierung und ersuchte die Vorstände des deutschen Fleischerbundes ebenfalls um entsprechende Schritte. Wenn kein Wandel geschaffen würde, müßten die Fleisch- und Wurstpreise erhöht werden. Auch aus anderen bayrischen Städten wird über Mangel an Schweinen geklagt.

Ein Opfer des Industrie-Kraches. In Danzig wurde der Holzgroßkaufmann **Johann Pawlowski** verhaftet, der größte Holzspediteur und Schneidemühlensbesitzer in dieser Gegend, der vor einiger Zeit mit einer Unterbilanz von mehr als einer Million Mark in Konkurs gerieth; er wird, dem Vernehmen nach, des Betruges beschuldigt. Zu gleicher Zeit wurde sein früherer Prokurist **Strauß** in Untersuchungshaft genommen. Dieser, ein Schwager Pawlowski's, war inzwischen nach Gumbinnen übergesiedelt, wo er sich etablirt hatte. Dort erfolgte auch seine Festnahme und sofortige Ueberführung nach dem Danziger Zentralgefängniß.

Vornehme Lohnarbeiterinnen. Das ist ein Thema, über das schon Ströme von Tinte verschrieben worden ist. Jetzt regt sich auch das führende Organ der Zentrumspartei über diesen heillosen Mißstand auf, indem es schreibt: Seit Jahren nehmen Mitglieder begüterter, bester Kreise wirklich bedürftigen Frauen und Mädchen aus den unteren Ständen das Brod fort, indem sie, ohne dazu gezwungen zu sein, für Geschäfte gegen Lohn arbeiten. Sie wollen mit der Anfertigung solcher Handarbeiten, für die sie im eigenen Hause meist keine Verwendung haben, die Zeit todtschlagen. Noch öfter vielleicht sind sie von dem Wunsche erfüllt, ihr Taschengeld zu erhöhen. Selbstverständlich nähren diese vornehmen Lohnarbeiterinnen nicht Mäntel oder Kinderjäckchen; für sie gilt nur „feine“ Lohnarbeit als standesgemäß, insbesondere die Stickeret.

Wir schalten von vornherein Malereien jeder Art, Sprikarbeiten und dergleichen aus, weil sich kaum etwas dagegen einwenden läßt, wenn selbst besser situirte Damen solche Arbeiten, deren Werth oft weit über Dilettantismus hinausgeht, zu Geld machen. In der Stickeretbranche beispielsweise, von der sich Tausende von Frauen und Mädchen ernähren, liegt aber die Sache anders. So widersinnig es klingt, ist es Thatsache, daß den bemittelten Lohnarbeiterinnen für oft recht mangelhafte Arbeiten mehr gezahlt wird, als den gewerbmäßigen Stickerinnen u. s. w. für tadellose Arbeit. Dies wird aber sofort klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß für den Geschäftsmann die vornehme Arbeiterin nicht als physische Arbeiterin Werth hat, sondern in erster Linie zur Empfehlung, zur Heranziehung nobler Zahlungsträger und schließlich dienen soll.

Den Lohn der Berufsarbeiterin kann bei solchem Hinterhalt der Geschäftsmann nun natürlich bis auf die äußerste Grenze herabdrücken.

Wir lassen, so bemerkt die „Dsch. Tgsgztg.“ dazu, nur eine Ausnahme gelten: Auch im Berliner Westen ist nicht alles Gold, was glänzt; auch hinter so manchem vornehmen Namen lauert Frau

Sorge! Da wird so oftmals hinter den Coulissen dürftiger gelebt als im einfachen bürgerlichen Haushalt, und nach außen hin, um des guten Namens und unabweisbarer gesellschaftlicher Verpflichtungen willen, Wohlhabenheit geheuchelt mit Hilfe des ängstlich gehüteten Geheimnisses bezahlter Arbeit: In solchen Fällen wird die Kritik schweigen müssen und das Mitleid zu Worte kommen.

Aber eine Sache ist es und bleibt es für manche Berliner Frauenkreise, daß sie denjenigen Mitschweftern das Brod wegnehmen, die von ihrer Handarbeit leben müssen, lediglich des Schnickschnacks, der Raschhaftigkeit und der Renommisterei wegen. Eine eingehende Nachfrage, die mit Hilfe statistischen Materials im staatswissenschaftlichen statistischen Seminar behandelt wurde, gab ein geradezu erschreckendes Bild des Elendes, das durch diese vornehmen Lohnarbeiterinnen in den Arbeiterinnenkreisen verursacht wird.

Die Arbeitsverhältnisse im ober-schlesischen Industriebezirk werden in einer Zuschrift an die „Arbeitsm. Corr.“ als bedenklich trübselig geschildert. Da lesen wir: die Lage der Hütten und Bergwerke ist sehr verschieden. Das bezieht sich insbesondere auf die Eisenhütte und die mit diesen in Beziehung stehenden Groß-, Mittel- und Kleinbetriebe der Eisenverarbeitung. Es mildert die Lage der Arbeiter, daß nach wie vor, wenn die Betriebseinrichtungen es zulassen, die Einlegung von Feierschichten und Schichtverkürzungen der Entlassung von Arbeitern vorgezogen werden. Für den entlassenen Arbeiter macht sich jetzt mehr als vorher die Konkurrenz der Galizier fühlbar, besonders bei Erdarbeiten, die sonst aus Hüttenbetrieben entlassenen Arbeitern eine Zufluchtsstätte gewährten, und auf Zinkhütten, denen gegenüber schon längst ein ernstes Wort der Behörden am Platze wäre, weil sie die Verwendung von Galiziern maßlos übertreiben. Besonders traurige Verhältnisse herrschen in dieser Hinsicht in **Lipine**, dem Sitz der Schlesischen Aktien-Gesellschaft für Bergwerke und Zinkhüttenbetrieb. Massenhaft sind hier einheimische Arbeiter durch Galizier verdrängt worden, sogar die Wohnungsnoth hat hier gerade in Folge der Bevölkerung der „herrschaftlichen“ Häusern mit Galiziern zugenommen. Auf Bergwerken hingegen, Kohlen- wie Erzbergwerken, kann von Arbeitslosigkeit auch jetzt noch nicht gesprochen werden. Naturgemäß ist der Arbeiterandrang größer als sonst, und die Bergverwaltungen benutzen das, um ihre Belegkassen von „mißliebigen Elementen“ zu säubern. Auch von Lohn- und Bedingereduktion wird noch nichts berichtet; nur gewisse Einrichtungen, wie das Prämien-system, werden nach dieser Seite hin ausgebildet, indem die Bedingungen zur Erreichung der (meist 10 v. H.) Prämie verschärft werden. Die ober-schlesischen Berg- und Hüttenleute sind der Arbeitslosigkeit gegenüber hilfloser als Arbeiter anderer Gegenden. In der Heimath oder in ihrer Nähe finden sie schwer oder gar nicht Ersatzbeschäftigung; zur Reise nach entfernteren Gegenden fehlen ihnen die Mittel, ferner sind sie meist nur für die hier gelernten Arbeiten verwendbar. Im Ober-schlesien lebt ferner noch ein starker Rest aus der Feudalzeit; er ist der Ansicht, die „Herrschaft“, bei der er jahrelang gearbeitet habe, müsse beständig für ihn sorgen und dürfe ihn nicht entlassen. Dieser Glaube an ein Recht auf Arbeit sei so stark, daß im Programm des ober-schlesischen christlichen Arbeitervereins (Beuthen D.-S.) eine Forderung dieses Rechts auf Arbeit betrifft, die auch in der 1899er Petition dieses Vereins an den Reichstag vorgebracht wurde. Die Folgen der Arbeitslosigkeit treten bereits sehr deutlich in die Erscheinung, insbesondere in der Bestürmung der Armenverbandskassen und in der Zunahme der Ermiffionen. Die kleinen und mittleren Geschäftsleute klagen außerordentlich über schlechte Geschäfte.

Der Sängerkhor der Deutschen Gewerksvereine (S.-D.) unter der Leitung des bewährten Gesanglehrers und Komponisten **E. Schullken** hat sich das Ziel gesetzt, den deutschen Männergesang zu heben, sowie auch durch gesellige Zusammenkünfte die Bekanntheit und Freundschaft der Verbandsgenossen zu befestigen. Der Beitrag beträgt pro Woche nur 15 Pfg. und wird es jedem sangesfreudigen Kollegen möglich sein, dies kleine Opfer zu bringen, um dafür wöchentlich einige gemüthliche Stunden zu genießen. Kranke und arbeits- resp. stellungslose Chormitglieder sind von der Beitragspflicht entbunden, letztere haben die Uebungen zu besuchen und erhalten 50 Pfg. Zehrgeld aus der Vereinskasse. Der Chor übt jeden Donnerstag Abend von 9—11 Uhr im Königsstadt-Casino, Holzmarktstraße 72, wo auch neue Mitglieder (Einschreibengebühr 50 Pfg.) aufgenommen werden.

Das Böttchergewerbe und der Tarifentwurf.

Der Tarifentwurf will den Zoll auf **Eichenfaßholz** (Fakdauben und Fakhodentheile) von 0,20 auf 0,30 Mk. pro 100 Kgr. erhöhen. Eine solche Erhöhung würde die Interessen des deutschen Böttchergewerbes in empfindlichster Weise treffen, das zur Herstellung von dichten Gefäßen für Flüssigkeiten (Bier, Wein, Spiritus u. s. w.) erforderliche Eichenholz in großen Mengen aus dem Auslande beziehen muß.

Von forstwirtschaftlichen Autoritäten ist anerkannt, daß der deutsche Eichwald den Bedarf an großen gespaltenen Fakhölzern schon

seit langem nicht im entferntesten zu decken vermag. Dies ist erklärlich angesichts der Thatsache, daß nur 6,8 Prozent des gesammten deutschen Waldbestandes mit Eichen bepflanzt sind und nur 3,6 Proz. mit Eichenhochwald, der allein Dauben in der erforderlichen Länge liefern kann. Dementsprechend hat die Einfuhr von fremdem Eichenfaßholz zugenommen. Sie betrug

im Jahre	1890 =	38	Mill. Rgr.	im	Werthe	von	4,2	Mill. Mt.
"	1891 =	51	"	"	"	"	5,6	"
"	1892 =	43	"	"	"	"	4,5	"
"	1893 =	48	"	"	"	"	5,1	"
"	1894 =	39	"	"	"	"	4,1	"
"	1895 =	50	"	"	"	"	5,3	"
"	1896 =	60	"	"	"	"	6,6	"
"	1897 =	67	"	"	"	"	7,4	"
"	1898 =	74	"	"	"	"	9,3	"
"	1899 =	60	"	"	"	"	7,5	"

Innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren hat sich die Einfuhr nahezu verdoppelt, eine Thatsache, die am besten die Unzulänglichkeit des heimischen Eichwaldes beweist. Eine Aenderung dieser Verhältnisse ist auf lange Zeit hinaus nicht zu erwarten, denn der Eichstamm muß 100 bis 150 Jahre alt werden, um je nach der Länge der Faßhölzer für das Ausspalten derselben geeignet zu sein. Es sind zwar noch einzelne, ganz geringe Bestände an alten und großen Eichstämmen in Deutschland vorhanden, aber sie sind gegenüber dem großen Bedarf so unbedeutend, daß sie an der Nothwendigkeit, in steigendem Maße vom Auslande zu beziehen, nichts ändern können.

Eine Erhöhung des Zolls wie überhaupt ein Zoll auf ausländisches gespaltene Eichenfaßholz ist somit in keiner Weise gerechtfertigt, der damit verbundene Zweck einer Zurückdrängung des ausländischen Holzes wird nicht erreicht.

Die Thatsache, daß aus dem deutschen Eichwald die gespaltenen Eichenfaßhölzer nicht mehr in genügender Menge gewonnen werden können, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten schon im Jahre 1879 dadurch anerkannt, daß er für ausländisches gespaltene Faßholz eine erhebliche Frachtermäßigung eintreten ließ. Diese Ermäßigung blieb bis zum Jahre 1893 in Kraft und wäre wohl noch länger in Geltung geblieben, wenn sie nicht damals mit der Frage der Staffeltarife für Getreide verquittet worden wäre, was zu ihrer Aufhebung führte. Seit 1879 ist mit der Entwicklung des deutschen Schiffbaus, der Möbelfabrikation, des Eisenbahnwagenbaus der Bedarf an Eichenholz gewaltig gestiegen, so daß sich ein immer größeres Mißverhältnis zwischen diesem Bedarf und der Leistungsfähigkeit des deutschen Eichwaldbestandes ergeben mußte. Nicht einmal das Faßholz von kleinen Dimensionen vermag der deutsche Eichwald in genügender Menge zu liefern, so daß auch bei diesem Artikel der Bezug aus dem Auslande zur Nothwendigkeit geworden ist, obwohl im Vergleich zur ausländischen Provenienz erhöhte Preise dafür gezahlt werden müssen.

Angesichts dieser Verhältnisse hatte das deutsche Böttchergewerbe, in dem nahezu 50 000 Personen ihren Lebensunterhalt finden, auf Zollfreiheit für sein Rohmaterial gehofft. Statt dessen will der Entwurf eine Zollerhöhung eintreten lassen. Hiergegen muß im Interesse der Exportfähigkeit der Branche energischer Protest eingelegt werden. Die ausländische Konkurrenz arbeitet mit unverzolltem Rohmaterial und kann die Preise deshalb niedriger stellen. Schon die hohen Zölle des Auslandes auf Böttchewaaren haben den deutschen Export erheblich geschädigt, die jetzt beabsichtigte Zollerhöhung würde eine verhängnisvolle weitere Verschlechterung des Auslandsgeschäfts zur unausbleiblichen Folge haben.

Export-Interessen haben freilich in erster Linie die großen und mittleren Betriebe der Branche, man kann aber nicht behaupten, daß die kleineren unbetheilt wären. Soweit letztere in den Grenzprovinzen angesiedelt sind, hat sie die Natur der Verhältnisse dazu gezwungen, Absatz auch jenseits der Grenzen in den Nachbarstaaten zu suchen; der Verlust dieses Geschäfts würde ihre Existenzfähigkeit in Frage stellen. Darüber hinaus aber hat die Gesamtheit der kleineren Betriebe ein Interesse daran, daß die Exportfähigkeit der größeren keine Einbuße erleidet. Was nicht mehr im Auslande untergebracht werden kann, sucht auf dem inneren Markte Absatz; hier würde dem Kleinbetrieb eine gesteigerte Konkurrenz von Seiten des Großbetriebes erwachsen, die den Ruin einer großen Zahl kleiner Existenzen zur Folge haben müßte.

Technisches.

Ueber die Nothwendigkeit kaufmännischen Wesens und Wissens im Gewerbe wird in einer längeren Abhandlung der Deutschen Tischlerzeitg. nachgewiesen, daß es heute damit noch sehr im Argen liegt. Es sei zugegeben, daß ein tüchtiger Bäckermeister in erster Reihe über fachliches Wissen und Können verfügen muß, denn Wissen und Können bedingen den geschäftlichen Erfolg. Doch selbst dort, wo dies in reichlichstem Maße vorhanden ist, kann es für den selbstständigen Handwerker geradezu werthlos sein, wenn es sich nicht mit kaufmännischen Kenntnissen paart. Ein

Meister, dem die letzteren fehlen, kann es wohl zu idealen Erfolgen bringen, er kann sich durch hervorragende Arbeiten die Anerkennung und die Hochachtung weiter Kreise sichern. Beides wird ihm aber wenig nützen, wenn er es nicht versteht, richtig zu kalkuliren, seinen finanziellen Vortheil wahrzunehmen, die steigende und fallende Konjunktur zu berücksichtigen, die Verkehrsmittel, jede Neuerung und Errungenschaft unserer Zeit zu verwerthen und auszunützen.

Der beste Beweis aber, wie wenig kaufmännischer Geist unseren Handwerkern eigen ist, sind jene zahlreichen Meister, die als tüchtige Handwerker eine Art Berühmtheit oft weit über die Grenzen ihres Wirkungskreises hinaus genießen, die aber am Ende ihrer Thätigkeit nach einem Leben voll Mühe und Arbeit ebensowenig besitzen, als sie am Anfang derselben besaßen. Häufig genug lassen sie ihre Angehörigen in Noth und Sorge zurück.

Der Fabrikant, der Großindustrielle bedarf des Kaufmannes, um seine Massenerzeugnisse umzusetzen, und wird seiner immer bedürftigen, obwohl der Kaufmann noch dringender des Produzenten bedarf. Der Kleinhandwerker dagegen, der sich auf die Erzeugung von Massentartikeln schon seiner meist beschränkten Mittel wegen nicht einrichten kann und oft auch nicht mag, wird immer gut thun, wenn er die Rolle des Kaufmanns selbst übernimmt, wenn er seine Erzeugnisse möglichst ohne Zwischenhändler verkauft.

Es liegt die Frage nahe, wodurch sich der Handwerker vom Kaufmann unterscheidet. Wenn hier von kaufmännischen Tugenden gesprochen werden soll, so geben wir von vornherein zu, daß diese auch nicht jedem Kaufmann eigen sind, doch sind die unlauteren Elemente in diesem Stande immerhin stark in der Minderheit, daß sie kaum in Betracht kommen. Der ehrenwerthe Kaufmann zeichnet sich vor allem durch seine Intelligenz, durch beträchtliche univervelle Bildung aus. Er ist gewandt im mündlichen und schriftlichen Gedankenaustausch, im Umgang mit Hohen und Niederen, mit Reichen und Armen; er ist höflich und läßt Anstand und gute Sitte auch dann nicht außer Acht, wenn er zurechtweisend einem Gegner gegenübertritt; er wahrhaft sich und weiß sich zu beherrschen, wenn ihm — wie das im geschäftlichen Leben nur allzu häufig vorkommt — etwas Unangenehmes passiert.

Und der Handwerker? Tritt er mit einer Behörde wegen Lieferung von Waaren in Verkehr, so ist Unsicherheit und allzu große Bescheidenheit sein Charakteristikum. Daß verhältnismäßig wenig Handwerker einen Brief zu schreiben verstehen, der auf den Leser einen auch nur einigermaßen günstigen Eindruck zu machen im Stande ist, bestätigen alle, die mit Handwerkerkreisen korrespondiren.

Und wie oft wird im Gewerbe gegen die einfachsten Höflichkeitsregeln zu eigenem Schaden gesündigt! Fällt eine Lieferung, um die er sich beworben, einem Anderen zu, so versteigt sich mancher Meister dazu, mündlich oder in einem Briefe an den Auftraggeber seinem Aerger in derben Ausdrücken Luft zu machen und ohne Seitenhiebe auf den Konkurrenten geht's dabei selten ab. Entgeht dem Kaufmann ein Geschäft, so schreibt er ungefähr folgendermaßen: „Herrn N. N. Zu meinem großen Bedauern ist es mir nicht möglich, die Lieferung zu dem besprochenen Preise zu liefern, da meine eigenen Kosten diesen Betrag noch übersteigen usw.“ Der Handwerksmeister bekommt die Lieferung auch dann nicht, wenn er seinem Herzen Luft gemacht hat, daher verdirbt er sich's vollständig mit dem betreffenden Kunden. Der Kaufmann wahrt sich wenigstens die Möglichkeit eines späteren Geschäftes.

Was den Handwerksmeister vor dem Kaufmann auszeichnet, das ist sein biederer, gerader Sinn, seine ehrliche Offenheit. Aber diese an sich so rühmenswerthen Eigenschaften dürfen nicht zur Maske werden für ein Wissens- und Bildungsmanko, wie dies leider so häufig der Fall ist. Daß der Ton, welcher nicht selten in öffentlichen Lokalen und anderswo angeschlagen und in's geschäftliche Leben übertragen wird, nicht geeignet ist, das Ansehen des Gewerbebestandes zu heben, bedarf wohl keiner speziellen Versicherung.

Der Kaufmann fragt selten oder nie danach, wessen Standes, Glaubens oder welcher Nation sein Geschäftsfreund ist, es genügt ihm, wenn er an die Ehrenhaftigkeit und Zahlungsfähigkeit desselben glauben kann. Ob sich der Handwerker der gleichen Toleranz befleißigt, diese Frage soll offen bleiben. Der Kaufmann treibt Politik, aber nur insoweit, als er sie braucht, um dieselbe auf seine geschäftlichen Konstellationen anzuwenden und daraus möglichsten Nutzen ziehen zu können.

Auch die Ordnungsliebe ist dem Kaufmann eigen, dagegen bildet dieselbe bei den meisten Handwerkern, besonders wo es sich um Geschriebenes handelt, die schwache Seite, obwohl durch nachlässige Buchung, durch einen verlegten, unauffindbaren Zettel schon mancher Prozeß verloren wurde, manche Existenz zu Grunde gegangen ist.

Wo aber Ordnung herrscht, da ist Glück, Zufriedenheit und die Liebe und Ruhe zu neuen Unternehmungen. Betreffs der Pünktlichkeit im Liefern stehen die Gewerbetreibenden in sehr üblem Rufe. Wie oft wird da versprochen und nicht gehalten! Und doch ist gerade Gewissenhaftigkeit im Einhalten der Liefertermine ein ganz vorzügliches Mittel, gute Kunden dauernd zu fesseln. Nichts Unmögliches versprechen, das gegebene Wort aber auch halten, sollte in jedem Gewerbebetriebe Parole sein, denn Unpünktlichkeit im Liefern bestellter Waaren ist eine Zurücksetzung des Kunden, die sich oft bitter rächt.

Des Kaufmanns stärkste und des Handwerkers schwächste Seite aber sind Buchführung und Kalkulation. Der Kaufmann widmet gerade dem Kalkulationswesen die größte Aufmerksamkeit, er bringt Feder und Bleistift nicht aus der Hand, er überlegt und rechnet und

rechnet wieder. Dadurch ist er in den Stand gesetzt, zu wissen, wie billig er kaufen muß, um nach Zuschlag aller seiner geschäftlichen Unkosten noch mit Gewinn zu verkaufen, ohne seine Konkurrenzfähigkeit einzubüßen oder sein Vermögen nach und nach zu verlieren.

Wie viel wichtiger ist für den Gewerbetreibenden die Kalkulation! Er hat es nicht nur mit einem unverändert bleibenden Handelsmaterial zu thun, das er einfach kauft und verkauft, wie der Kaufmann, er muß alle Phasen des Herstellungsprozesses in Betracht ziehen, um beurtheilen zu können, ob und wieviel er an dieser und jener Waare gewinnen und verlieren wird.

Ist dem Kaufmann die Kenntniß der wichtigsten Theile der Volkswirtschaftslehre, des Zoll-, Transport-, Versicherungs-, Ausstellungs-, Geld- und Börse-, Er- und Importwesens unentbehrlich, so wird Manches davon auch dem Handwerker von großem Nutzen sein, wenn auch zugegeben werden muß, daß für ihn die Produktions-Elemente den wichtigsten Theil der Volkswirtschaft ausmachen.

Der Kaufmann sucht allgemeine Bildung zu erlangen, fremde Sprachen zu erlernen, durch Bücher, Zeitschriften und Vorträge seine Anschauungen zu läutern, immer aber nur zu dem Zwecke, um in seinem Berufe vollkommener und leistungsfähiger zu werden. Wie weit mehr noch bedarf der Gewerbetreibende der allgemeinen Bildung. Er soll mit Jedermann so verkehren können, daß aus seinem Auftreten mindestens auf eine tüchtige, fachliche und sachgemäße Bildung geschlossen werden kann.

Es sei zugegeben, daß es für Handwerker ungemein schwer ist, sich kaufmännische Kenntnisse zu erwerben. Speziell die Tischlerei ist ein so schwieriger und vielseitiger Beruf, daß es schon schwer hält, in technischer Hinsicht allen Anforderungen gerecht zu werden; trotzdem sei darauf hingewiesen, daß die umfangreichsten fachlichen Kenntnisse fast werthlos sind, wenn sie sich nicht mit kaufmännischem Wissen paaren. In den letzten Jahren geschieht von Seiten des Staates, seitens der Handwerkskammern, durch Korporationen, durch unser modernes Schulwesen sehr viel, um dem Handwerk eine feste Grundlage zu geben, auf der eine gesunde Entwicklung allein möglich ist: eine umfangreiche, den modernen Verhältnissen angepasste universelle, fachliche und kaufmännische Bildung.

Holzfallung. Die Periode der Holzfallungen ist im Gange. Mit Beginn der Wintermonate zieht der Forstmann mit seinen Arbeitern in den Wald — um den Fällungsbetrieb vorzunehmen.

Die gewöhnliche Art der Fällung ist diejenige mit der Axt und Säge, wobei die einzelnen Stämme (d. h. von nur geringer Stärke) vollständig mit der Axt allein vom Stocke getrennt, bei zunehmenden Stärkedimensionen aber erst mit der Axt angehauen und dann mit der Säge abgefränt werden.

Eine andere Fällungsmethode ist die Rodung, wobei der Stamm mit Wurzeln aus der Erde ausgegraben wird.

Bestere Art wendet man aber nur bei lockeren und tiefgründigen Boden, z. B. Sandboden, an. Sie hat den Vorzug, daß die abgetriebene Fläche eher wieder kultivirt werden kann, als wenn die Stöcke und Wurzeln (welche erst den Verwesungsprozeß durchmachen müssen) drin bleiben. Bei Nadelholzabtrieben vergehen 4—5 Jahre, ehe die Stöcke, Stubben genannt, verfault sind und die Fläche neu kultivirt werden kann. In der Regel bekommt man dann noch seine Last mit dem Küffeläckerstraß, welche in den alten Stöcken ihre eigentliche Brutstätte haben und die jungen Pflanzen besallen.

Beim Fällen selbst spielt eine große Rolle die Fallrichtung. Der Stamm muß so dirigirt werden, um nach einer Seite und bestimmte, d. h. vorher bestimmte Richtung hinzuschlagen, wo er am wenigsten Schaden verursacht und auch selbst nicht leidet. Zu diesem Zwecke sieht man sich vorher genau den Kronenstand des Stammes an, denn die meisten hängen nach einer Seite über. Hat man die Fallrichtung, dann wird der Stamm auf der Seite, wohin er fallen soll, auf ein Viertel bis ein Fünftel seiner Stärke mit der Axt angekerbt (sogen. Fallkorb), und auf der entgegengesetzten Seite ein wenig höher die Säge eingesetzt, hinter welcher, sobald sie tiefer in den Stamm eingedrungen, Holz- oder Eisenkeile eingetrieben werden, um die Arbeit zu erleichtern und dem Stamme die direkte Fallrichtung zu geben.

Bei schweren Umständen benutzt man am besten noch ein Zugseil resp. eine Druckstange.

Die Säge gebraucht man außer beim Fällen noch zum Kürzen des Lang- resp. Schichtungsholzes und zum Berschneiden des Brennholzes.

Bei allen Fällungen ist streng darauf zu halten, daß die Stämme so tief als möglich vom Boden abgetrennt und so wenig als möglich Holz in die Spähne gehauen wird. Ferner ist auch darauf zu sehen, daß die Holzfäller die größte Vorsicht beim Werfen der Stämme üben, um alle Beschädigungen am fallenden wie stehenbleibendem Holze zu vermeiden, sowie Unglücksfälle zu verhüten.

Patentliste

aufgestellt durch das Patentbureau Richard Lüders in Görlitz.
Patent-Anmeldungen.

Einspruchsfrist bis zum 25. Januar 1902.

- C. 9 882. Vorrichtung zum Nachwärmen oder Nachfeuern von Fahrkrümpfen und Bottichen, bei welcher ein Feuerkorb in das innere des Fasses gebracht wird. — Leopold Conrad, Hannover.
- F. 15 002. Aufklappbare Schulbank. — Fuhrmann & Haus, Frankenthal, Pfalz.
- F. 13 328. Vorrichtung zur Bewegung von Rolläden und Rollvorhängen. — Karl Franz Fischer, Teplitz-Schönau.
- W. 17 543. Gestell mit verstellbaren Böden. — G. Wenkel Nachf., Inh. Hermann Schulz, Berlin.
- W. 17 096. Zuführungsvorrichtung an Prismenfräsmaschinen, welche es ermöglicht, eine Holzscheibe in Längsfreisen und diese nach erfolgter Drehung in Prismen zu zerschneiden. — Emil Wuhmann, Zürich.

Patent-Ertheilungen.

- 127 650. Ausziehtisch. — Emile Thomassin, Paris.
- Gebrauchsmuster-Eintragungen.
- 163 518. Vorrichtung zum Geradeführen von Nägeln bei Nagelmaschinen mit einer vor den Zuführungsrinnen befindlichen und mit denselben Ausparungen versehenen Winkelleiste. — Wilhelm Stöhr, Offenbach a. Main.
- 163 512. Stellbare Spannklammer mit gekrümmter Schafthälfte. — Alfred Reichel, Loschwitz.
- 163 852. Werkzeug zur Ausarbeitung der Löcher für die Schraubdübel von Eisenbahnholzschielen mit auf gemeinsamer Achse befestigtem Gewindebohrer und verschiebbarem Fräser. — Dübelwerke G. m. b. H., Nürnberg.
- 164 134. Rundhobel, bestehend aus zwei gegen einander verstellbaren Backen, deren eine als Messerträger ausgebildet ist. — Matthäus Unfried, Plausmloch.
- 163 927. Aus zwei in einer Hülse verschiebbaren Theilen bestehende, für jede Fensterbreite einstellbare Gardinenstange mit daran befestigtem, zweitheiligem, beim Verschieben der Stangentheile sich selbstthätig mit einstellendem Vorhangstab. — Max Nicolai, Breslau.
- 163 506. Zerlegbarer Tisch, dessen je zwei Füße an dem unteren Bargetheil befestigt, mittels Schlitzzapfen und Schließe mit dem Tischkasten verbunden sind. — Kilian Deufert, Otterstadt.
- 164 623. Lösbare Verbindung von vier in einer Ecke zusammenstoßenden Möbeltheilen durch einen in drei Theile eingreifenden und an den vierten Theil geschraubten Eckklotz. — Emil Wundhente, Celle.

Auskunft der „Eiche“.

H. W. in Berlin. Ein Exemplar derartigen Unterrichtszyklus ist dem Bureau nicht zugegangen.

R. D. in Augsburg. Durch die schon erfolgte Klarstellung in der zum Abdruck empfohlenen Notiz ist die Angelegenheit erledigt.

G. B. in Freiburg u. A. Bei ein wenig aufmerksamer Beachtung der in der „Eiche“ zum Oefteren, zuletzt in Nr. 41 vom Jahre 1901, veröffentlichten Bekanntmachung müßte Ihnen bekannt sein, daß alle, für verlorene Quittungsbücher gezahlten Beträge, nicht in den Büchern des Ortsvereins zu führen sind, sondern der Hauptkasse direkt eingesandt werden müssen.

Seuiletton.

Der Güterhub.

Eine norwegische Hochlandsgeschichte von R. Tenge.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

Diese Wendung und das Gelächter der Zuschauer verwandelte Gunnar's Siegesstolz in Schamgefühl, er floh auf eine einsame Stelle,

warf sich in das hohe Moos und verdeckte die Augen mit den Händen. Nach einer Weile hörte er eine Stimme fragen: „Wer war der Hub, der Vars schlug?“ Er erkannte Ragnhild's Stimme und hörte ihre Begleiterin Gudrun erwidern: „Es war Gunnar, euer Hirtenhub.“ — „Gunnar?“ — „Ja, Vars feuerte ihm einen Schuß so dicht an's Ohr, daß es kein Wunder nimmt, wenn er zuschlug; ich wollte, er wäre mir immer zur Hand, wenn Vars mich schlägt.“ Gunnar

richtete sich auf, die Mädchen bemerkten ihn und Ragnhild näherte sich, ließ sich neben ihm nieder und fragte, ob ihm das Raufen so viel Vergnügen mache? Gunnar gab keine Antwort, aber die Thränen rannen ihm über die Wangen. Ragnhild bemühte sich, ihn zu trösten, so entspann sich eine trauliche Unterhaltung, in der Gunnar seine große Wissenschaft von Recken, der schönen Prinzessin und was er sonst wußte, austrante und den Zweifel der begierig lauschenden Mädchen durch die Berufung auf seine Großmutter in den Hintergrund schob. Wieder trat Atel, der Mann, der sich in den Streit mit Lars gedrängt hatte, dazwischen. „Es ist bald Mitternacht, Kinder,“ sagte er mit einer tiefen Stimme, „und der Heimweg ist lang.“ Beim Weggehen riefen die Mädchen dem Gunnar noch ihr „Gute Nacht“ zu.

Gunnar kehrte nun nach dem Festplage zurück, wo die Musik bald schwieg und die Tänzer sich um das Feuer lagerten. Jetzt kam die Zeit des Plauderns und Erzählens. Keimer-Ola wurde aufgerufen, keiner verstand sich wie er auf Heldengeschichten, Sagen und Märchen. „Hüpf über!“ scherzte Ender, der mit Brita zusammen saß, als Ola durch den Ring den Weg nach der Feuerstätte suchte, dabei sagte er auch schon das Männlein und schwang es zum Jubel der Gesellschaft über seinen Kopf in den Kreis, wo die beste Stelle für den Erzähler war. Keiner horchte begieriger als Gunnar. Als man endlich aufbrach, kam Ola zu ihm und sagte mit geheimnißvollem Lächeln: „Ich bin bei der Wittfrau von Rimul gewesen, sie hat mich zum Viehhüter auf dem Saeter angenommen. — „Was sagst Du?“ rief Gunnar. „Ja, nickte Ola, jetzt kann ich immer bei Dir sein. Nun komm, es ist Zeit heimzugehen, es ist spät oder eigentlich früh am Tage!“ —

„Herr meines Lebens!“ rief Brita am andern Morgen, als sie kam, Gunnar zu wecken. „Junge, was hast Du gemacht?“ Und da Gunnar sie erschrocken mit schlaftrunkenen Augen ansah, setzte sie hinzu: „Hast Du Dich unterstanden, ein Bildniß von unserer jungen Ragnhild zu malen? — „Nein, gewiß nicht!“ versetzte Gunnar, den eine Ahnung befiel, daß ein solches Unterfangen eine unverzeihliche That wäre. „So?“ was ist denn dies?“ sagte Brita und hielt ihm eine Tafel vor das Gesicht. Ein Sonnenstrahl drang durch das Luftloch in der Wand und beleuchtete das Bild; er warf auch einen Lichtstrahl in Gunnars Seele. Was er nicht gedacht, nicht gewußt hatte, stand jetzt klar vor ihm: er hatte die Hulder malen wollen, aber es war nicht die Hulder, es war Ragnhild. Das Blut schoß ihm in's Gesicht, er schlug wie ein überführter Sünder die Augen nieder und schwieg. — Er hatte in der Sennhütte Birkenrinde gefunden, die zum Feuer anzünden diente, und sich daraus die besten Stücke ausgesucht und in viereckige Tafeln geschnitten; auch ein Bleistift fand sich in einem Spalt, wo ihn die Zimmerleute liegen gelassen; das waren die Geräthschaften, womit er in der Musezeit, welche ihm das Viehhüten vergönnte, die Bilder, die ihm vor der Seele schwebten, in Form und Gestalt brachte.

Nun Ola bei ihm war, ging es mit Gunnar's Bestrebungen rasch vorwärts. Ola wußte viele Heldenlieder und Sagen, die sang er dem jungen Freunde vor, und wenn er sang, so flossen Gunnar's Bilder von selbst auf die Birken tafeln. Brita hatte die Geschichte von Ragnhild's Bildniß der Wittfrau von Rimul, die von Zeit zu Zeit mit Ragnhild und Gudrun auf den Saeter kam, nicht verschwiegen; sie ließ sich die Zeichnung weisen, fand sie gut und wollte sie kaufen, allein Gunnar lehnte es ab; doch als später Ragnhild denselben Wunsch äußerte, gab er ihr dieselbe zum Geschenk.

Auf dem Saeter hatten die beiden Mädchen Gelegenheit genug, mit Gunnar zu plaudern; er erzählte ihnen die Märchen der Großmutter und Keimer-Ola's Heldenjagen; damit weckte er die Begeisterung in seiner Seele und schöpfte frische Anregung zu neuen Entwürfen. — „Wenn Lars doch auch so schöne Geschichten erzählen könnte wie Gunnar!“ rief Gudrun einmal auf der Rückkehr vom Saeter aus. — „Dieber wäre mir, wenn Gunnar so oft nach Rimul käme wie Lars, der von nichts zu schwächen weiß, als von Pferden und Raufen!“ sagte Ragnhild. — So bildete sich in den Gemüthern von Ragnhild und Gunnar leise und unbemerkt eine gegenseitige Neigung. Im Thale galt es aber als eine ausgemachte Sache, daß Atel und Ingeborg die Verabredung getroffen, die nur durch den Fluß getrennten Höfe von Henjum und Rimul durch die Verheirathung des Lars mit Ragnhild zu vereinigen. Lars wußte diese Vereinbarung erfahren haben oder ahnen, sie steigerte seine Hoffart, und da er oft merken ließ, daß er sich bewußt, wessen Sohn er war, so mochte man ihn nicht leiden. —

Der Sommer ging wie ein schöner Traum zu Ende. In den dunklen Wintertagen saß Gunnar wieder am Herde der Hütte und gab den Geschichten der Großmutter und seinen Erinnerungen Audienz und bildete sie in seinen Zeichnungen aus. Er durfte zuweilen nach Rimul gehen und dort seine Fortschritte bewundern lassen. Auch der nächste Sommer verlief in derselben glücklichen Weise, aber im Winter gestaltete es sich anders. Die Großmutter fand Bedenken darin, daß der heranwachsende Bube so veressen auf die Malerei war, die sie für eine vornehme Beschäftigung hielt; einem Häuslerssohne ziemte das nicht. So empfahl sie dem Vater Thor, ihn mit an die Arbeit zu nehmen.

Von nun an ging Gunnar im Winter zum Holzfällen und im Sommer hütete er das Vieh von Rimul im Hochlande, bis er zur Kirchenlehre reis war; denn alle Jugend des Thales mußte vor ihrer

Ausssegnung aus der Schule, was man Konfirmation nennt, sechs Monate nach dem Pfarrhose gehen und dem Religionsunterrichte des guten, alten Pfarrers anwohnen. Lars war in dem Winter ebenfalls an der Reihe, so geschah es, daß er und Gunnar sich oft im Pfarrhose trafen.

Der Pastor war ein wohlwollender Mann, der in seiner Jugend fremde Länder besucht hatte. Gunnar zog schon in den ersten Stunden des Unterrichts seine Aufmerksamkeit an; er gab treffende Antworten und seine Fragen verriethen einen offenen Verstand und eigenartigen Kopf. Dann erzählte eines der Mädchen der Schwester des Pastors, daß der Henjumhei-Bub, wie man gemeinlich sagte, wundervoll geschickt im Bildermachen sei. Als er auf Verlangen einige Zeichnungen mitbrachte, lobte sie der Pastor und ersuchte, sie behalten und seinen Freunden zeigen zu dürfen. Die Folge davon war eine Einladung zum Essen im Pfarrhose. Der Pastor ermunterte ihn in seinen künstlerischen Bestrebungen fortzufahren und zeigte ihm Bücher und Bilder aus fremden Städten und Gegenden, in denen das ganze Jahr über Sonnenschein herrsche. Gunnar war stumm vor Erstaunen über die wunderbaren Dinge, die er wahrnahm und sah, sodaß er die Zeit vergaß, bis die Kirchturmglocke zu seinem Schrecken Mitternacht verkündete. Als er „gute Nacht“ sagte, erhielt er mehrere Bücher mit nach Haus und auch Papier, um darauf zu zeichnen.

Dieser erste Besuch im Pfarrhof bildete einen Wendepunkt in Gunnar's Leben; sein Streben erhielt einen frischen Schwung und wuchs und wuchs, bis es jeden Gedanken, jede Regung seiner Seele durchdrang. Er war nun siebzehn Jahre alt, schlank und hoch gewachsen und von prächtigem Aussehen. Seine Gesichtszüge waren nicht scharf geprägt, sondern von weichem, fast mädchenhaften Schnitt, der Ausdruck derselben frei und offen. Die Augen waren vom tiefsten Blau und hatten einen innerlichen Blick, der besonders beim Lächeln den Eindruck machte, daß ihn das beglückende Gefühl einer schönen, inneren Erscheinung beseele. Wäre er mit der Gepflogenheit der Künstler, langes Haar zu tragen, vertraut gewesen, so hätte man meinen dürfen, er suche etwas darin, aber daß er das Haar gegen die Oriskitte trug, geschah nur aus seinem überwiegenden Gefühle für Harmonie in Linien und Verhältnissen, denn die leicht wallende Fülle des Haares bildete einen gefälligen Rahmen für sein schönes, jugendliches Antlitz.

Der feierliche Tag brach an. Es war ein heiterer, sonnenglänzender Sonntag, an dem man empfand, daß es Sabbath war, auch wenn man's nicht wußte. Und für die jungen Personen, die an diesem Morgen vor der kleinen Dorfkirche standen und auf den Pastor warteten, war es Sabbath in der höchsten Bedeutung. Zuerst kam der Kirchenvorsteher und verlas die Reihenfolge, in der sie sich aufzustellen hatten. Gunnar's Name wurde zuerst aufgerufen, Lars folgte als der zweite. Es gilt für eine große Ehre, bei dieser Feierlichkeit den ersten Platz zu behaupten, weil die Aufstellung nach der Tüchtigkeit erfolgen sollte, meist geschieht sie jedoch nach dem Ansehen worin die Eltern derselben stehen. Lars hätte nimmer erwartet, daß der Pastor so sehr das Herkommen mißachte, einen Häuslerssohn zu oberst zu stellen und dem Gardmannssohne die gebührende Ehre zu entziehen.

Als die Gemeinde versammelt war, stellten sich die jungen Personen in zwei langen Reihen zwischen Altar und Kirchtür auf, die Knaben neben den Sizen der Männer, die Mädchen an der Seite der Bänke, welche für das weibliche Geschlecht bestimmt war. Alle waren in die landesübliche Tracht gekleidet; die Knaben in kurze, farbige Wolljacken, rolhe Weste mit Silberknöpfen und helle, eng anliegende Beinkleider mit silbernen Schnallen an den Knien. Die Mädchen mit ihrem reichen blonden Haar, den scheinenden Scharlachmiedern, den schneeweißen Beinwandärmeln und Brusttüchern, die mit großen silbernen Schildnadeln zusammengeheftet waren, den kurzen schwarzen, mit grünen und rothen Streifen gefäumten Röcken, machten durch die Stimmung und Schattirung der Farben ein malerisches Bild. In den Händen hielten sie das Andachtsbuch und sauber gefaltete Lächlein.

Jedes Kind sieht mit freudiger Erwartung dem Tage der Entlassung aus der Schule entgegen, denn er bildet die Uebergangsschwelle aus der Kindheit zur Jugend; jenseits desselben liegen die Hoffnungen der Frauenwelt, die Rechte des Mannes.

Als die feierliche Handlung beendet war, rief der Pastor Gunnar allein zu sich und redete lange und ernstlich mit ihm über seine Zukunft. Es gebe, sagte er, in der Hauptstadt eine Kunstakademie; wenn Gunnar und sein Vater damit einverstanden wären, daß er sein Talent weiter ausbilde, so wolle er gern für ihn thun, was in seinen Kräften stände. Aus früherer Zeit kenne er wohlhabende und einflußreiche Leute in der Hauptstadt, von denen Unterstützung zu erwarten sei. Gunnar dankte für den guten Rath und erklärte, er wolle sich den Vorschlag überlegen und in einigen Wochen Antwort ertheilen. Aber Woche über Woche verging; je mehr er nachdachte, desto mehr schwankte er, denn es gab etwas, das ihn zurückhielt — im nächsten Jahre feierten Ragnhild und Gudrun ihren Austritt aus der Schule.

(Fortsetzung folgt.)

Umtlicher Theil.

132. Bureauführung.

Verhandelt Berlin, den 6. Januar 1902, Vormittags 10 Uhr

1. Für die dem Generalrath und dem Bureau zugefandten Gratulationschreiben der Anwaltschaft, zahlreicher Vereine und vieler Mitglieder, sagt das Bureau im Namen des Generalraths besten Dank.

2. Wittenberge. Dem Mitgliede 6431 Sosath kann die Genehmigung zum Landaufenthalt erst erteilt werden, wenn den Anforderungen des § 12 des Zuschußklassenstatuts entsprochen ist, bis dahin ist Krankengeld nicht zu zahlen.

3. Schmöln. Antrag zu einer größeren Agitationsversammlung einen Redner zu entsenden, wird entsprochen, näherer Bescheid wird schriftlich zugehen.

4. Raumburg. Arbeitslosen Antrag 4347 Gehre ist laut Poststempel am 28. 12. Nachm. 6—7 abgefaßt, konnte daher am 28. 12. nicht verhandelt werden. In der Unfallsache werden nothwendige Schriftstücke brieflich eingefordert werden.

5. Neu-Ulm. Antrag für Mitglied 4505 Wölffing, Genehmigung zur Veranstaltung von Sammlungen in den Ortsvereinen zu erteilen, wird dem Generalrath überwiesen.

6. Rothenthal. Dem Mitgliede 7265 S. Ziegert kann außer der Beitragsquittung, wegen nicht erreichter Wartezeit, anderweitige Unterstützung nicht bewilligt werden.

7. Leipzig-Gohlis. Antrag des Mitgliedes 8275 Sauche, ist durch Stundung der Beiträge bis einschl. der 4. Woche stattgegeben.

8. Bromberg. Zur Anfrage, hinsichtlich des Verhaltens einer Zuschuß der dortigen Tischler-Zwangsgewerkschaft, wird schriftliche Benachrichtigung zugehen.

9. Graudenz. Das vom Ausschuß gesandte Schreiben wird zur Kenntniß genommen, Grund dessen wird die Bestätigung des neugewählten Kassirers 2908 Szellinski hierdurch zurückgenommen. Ueber die von demselben dem Ausschuß bereiteten Widerwärtigkeiten, ist ein den Thatbestand klarlegendes Protokoll einzusenden, nach dessen Eingang werden die nöthigen Beschlüsse gefaßt werden.

In Sachen des Mitgliedes Sellin ist entschieden worden und wird über vorliegendes Schreiben zur Tagesordnung übergegangen.

10. Saarbrücken. Da ein Antrag auf Stundung der Beiträge seitens des Mitgliedes 8441 Stroh nicht eingereicht ist, kann erst über denselben verhandelt werden, wenn der Antrag nebst Angabe bis zu welcher Woche die Beiträge gezahlt sind, dem Bureau eingesandt ist.

11. Duisburg. Dem Mitgliede 8234 Küpper ist die Stundung der Beiträge bis einschließlich der 7. Woche bewilligt; Krankenscheine müssen am Schluß jeden Monats, in welchem dieselben ausgestellt worden, unbeschadet wieviel Wochen eingetragen sind, eingesandt werden.

12. Mannheim. Mitglied 4202 Röth ist wegen Nichtzahlung der demselben auferlegten Ordnungsstrafe gestrichen.

13. Die Anzeige, daß der Prozeß des Mitgliedes 326 Ciert wegen verweigerter Begleichung der Rechnung gegen einen Kunden zu Gunsten des Mitgliedes verlaufen, ist zur Kenntniß genommen.

14. Stolp. Die Benachrichtigung, daß die entstandenen Lohn-differenzen und beabsichtigten Abzüge dortiger Fabrikanten durch korrektes rechtzeitiges Vorgehen des dortigen Ausschusses, welchem seitens der Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes die Führung überlassen wurde, zu Gunsten der Arbeiter beigelegt worden, ist zur Kenntniß genommen.

15. Bredow. Eine Beschwerde des Mitgliedes 1123 Adamzif wird weiter verfolgt und Information schriftlich eingeholt werden.

16. Elberfeld. Ein Schreiben des Kassirers Weisel ist zur Kenntniß genommen.

17. Saaren. Unser Ortssekretär Kentschen theilt mit, daß durch seine Bemühungen in Saaren bei Aachen ein Ortsverein begründet worden ist, welcher Aufnahme in den Gewerbeverein beantragt. Das Bureau nimmt hiervon dankend Kenntniß, und überweist den Antrag und Mittheilung dem Generalrath.

18. Augsburg. Antrag, einen Beitrag zur Unterstützung eines dort entstandenen Lokalblattes zu bewilligen, muß abgelehnt werden.

Einen Ortsverein der Müller in unsern Gewerbeverein aufzunehmen ist nicht angängig, da laut Verbandsstatut dieser Beruf dem Gewerbeverein der Konditoren oder dem der Bauhandwerker zugehörig ist.

19. Vorortskommission. Ein Bericht des Mitgliedes dieser Kommission Koll. Burthardt wird dem Generalrath zur Kenntnißnahme überwiesen.

20. Hilfsfondsgefuche aus Pasewalk und Elbing werden dem Generalrath vorgelegt.

21. Arbeitslosenunterstützung, pro Arbeitstag 1,25 Mk. ist zu zahlen an: 199 Briesowski-Baugen v. 13. 1. (Beitragsabst. 3. W.); — 25 Dulischevski-Allenstein v. 13. 1. (Beitragsabst. 3. W.); — 2304 Brieger-Frankfurt v. 9. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 4777 de Sombre-Pasewalk v. 9. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 5826 Bobeth-Str. Stargard v. 3. 1. (Beitragsabst. 1. W.); — 5916 Jeromin-Stettin I v. 9. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 1801 Hoffmann-Bromberg v. 8. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 333 Klami-Berlin I v. 6. 1. (Beitragsabst. 2. W.), mit Einrechnung

der zuletzt erhaltenen Unterstützung; — 378 Bradenahl-Berlin I v. 9. 1. (Beitragsabst. 2. W.), mit Einrechnung der im Februar 1901 erhaltenen Unterstützung; — 5151 Kaufert-Rothenburg v. 6. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 6201 Bonkowski-Thorn v. 7. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 3932 Schulze-L.-Lindenau v. 6. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 1958 Braun-Düsseldorf v. 6. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 848 Bratke-Berlin V v. 6. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 22 Krause-Allenstein v. 6. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 2976 Festigkeit-Gumbinnen v. 6. 1. (Beitragsabst. 2. W.), wenn erforderlich bis zur Dauer von 4 Wochen; — 494 Koloff-Berlin (Königst.) v. 23. 12. (Beitragsabst. 52 W.), mit Einrechnung der seit April 1901 erhaltenen Unterstützung; — 830 Henke-Berlin IV v. 3. 1. (Beitragsabst. 1. W.); — 5525 Brucks-Schweidnitz v. 6. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 2550 Scheufele-Geislingen v. 26. 12. (Beitragsabst. 52. W.); — 3544 Marienfeld-Königsberg v. 6. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 1877 Placht-Dresden v. 3. 1. (Beitragsabst. 1. W.); — 146 Fritz-Augsburg, da bei der jetzt erhaltenen Arbeitslosenunterstützung nicht gemeldet, wann in Arbeit getreten, tritt hier der § 7 des Reglements in Kraft; — 9954 Baumgärtner-Augsburg wird verlag, bis die Angabe des Aufenthalts des Mitgliedes von 1897—1901 hier vorliegt; — 156 Herzog-Augsburg v. 7. 1. (Beitragsabst. 2. W.); — 6946 Schlacht-Graudenz wird abgelehnt, da die gezahlten Beiträge nicht dem § 3 Abs. c des Unterstützungsreglements entsprechen; — 8286 Jälenbacher-Nixdorf wird abgelehnt, wegen zu später Einreichung des Antrages; — 4347 Gehre-Raumburg v. 4. 1. (Beitragsabst. 1. W.), wenn erforderlich auf die Dauer von 4 Wochen.

22. In Arbeit: 893 Schämle-Berlin V am 4. 1.; — 3976 Fechner-Berlin VI am 31. 12.; — 1878 Dworzak-Dresden am 2. 1.; — 2895 Marquard-Berlin II am 2. 1.; — 3078 Demik-Halle am 19. 12.; — 3107 Kubicky-Halle am 12. 12.; — 818 Sahn-Berlin IV am 2. 1.; — 6005 Marciniowski-Stettin I am 7. 12.; — 4044 Mittmann-Viegnitz am 29. 12. infolge Aussteuerung.

23. Im Hinblick der Nichtbeachtung der gesetzlichen Vorschriften sei im eigenen Interesse der Mitglieder nochmals auf die nachfolgenden §§ 6 u. 7 des Unterstützungsreglements hierdurch aufmerksam gemacht, deren Beachtung dringendst empfohlen wird.

§ 6. Jedes Mitglied, welches arbeitslos ist, hat dies binnen spätestens zweier Tage beim Ortskassirer anzuzeigen.

Der Kassirer hat den Antrag auf Unterstützung auszufertigen und dem Mitgliede nebst einem adressirten und frankirtem Umschlage auszuhändigen. Das Mitglied hat die Unterschriften des Vorsitzenden und des Sekretärs selbst einzuholen und den Antrag sofort zur Post zu befördern. Der Beginn der Arbeitslosigkeit wird dann vom Tage der Meldung des Mitgliedes an gerechnet.

§ 7. Ebenso ist die Wiederaufnahme der Arbeit innerhalb zweier Tage nach Antritt derselben dem Ortskassirer mündlich oder schriftlich mitzuteilen. Wer dies unterläßt, verliert auf zwei Jahre sein Anrecht an diese Unterstützung.

Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachm.

Das Bureau:

A. Wahlte, Vorsitzender. C. Gahner, Schatzmeister. B. Wambach, Generalsekretär.

Umtliche Bekanntmachung.

Den hier folgenden Verwaltungsstellen der Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse des Gewerbevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgruppen, „Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 121,“ werden nachträglich hierdurch die Neuwahlen der örtlichen Verwaltungen amtlich bestätigt.

Die Herren Vorsitzenden werden angewiesen, die Aenderungen in denselben, soweit es die örtlichen Verwaltungen der Verwaltungsstellen betrifft, nach Bestätigung des Vorstandes sofort den betreffenden Aufsichtsbehörden zu melden; diese öffentliche Bestätigung der Wahlen ist, wenn nöthig, den betreffenden Behörden vorzulegen, eine besondere Bestätigung wird nicht erteilt.

Allenstein, Culm, Gohnditz, Reischau, Zerbst.

Der Vorstand

der Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse des Gewerbevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgruppen. „Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 121.“

A. Wahlte, Vorsitzender. C. Gahner, Schatzmeister. B. Wambach, Generalsekretär.

Vorstehend genannten Ortsvereinen und auch den nun folgenden sind die erfolgten Ausschuszwahlen ebenfalls nachträglich bestätigt:

Chemnitz, Coblenz, Grünberg.

Der Generalrath

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsge nossen.

H. Bahlke, Vorsitzender.

E. Gafner, Schatzmeister.

P. Bambach, Generalsekretär.

Zur Beachtung.

Für die Herren Ortssekretäre und Ortsklassierer liegt dieser Nr. 2, der „Eiche“ die „Amtliche Beilage“ bei, enthaltend die Nummern der eingetretenen als auch gestrichenen Mitglieder. Das Bureau.

Quittungs-Tabelle

über eingesandte Gelder von Mitgliedern der Hauptkasse für die Zeit vom 1. Dezember bis 31. Dezember 1901.

(Für den Gewerkeverein gelten die ersten, für die Zuschuß-Franken- bezw. Gewerkevereins-Begräbnis-Kasse die in (-) beigefügten Zahlen.)

- Heutz-Rügenwalde 0,75 (2,25-0,25), - Harbeck-Berlin (5,40-0,60), - Warsche-Langendreer 1,05 (1,05), - Wille-Melzen 1,20 (3,60-0,40), - Weniger-Goldberg 0,75 (1,65), - Kalisch-Brieg 1,20 (3,60), - Jauß-Ochsenfurt 2,70 (8,10), - Neugebauer-Altwasser 1,65 (2,31), - Herzog-Buhlendorf 1,20 (3,60-0,80), - Jagusch-Gelsenkirchen 0,90 (2,70), - Hammer-Kassel 1,35 (4,05), - Brandt-Kupferdreh 0,90 (2,70-0,78), - Brennecke-Seehausen 1,95 (2,73), - Wesalowski-Greifenhagen 1,05, - Sieg-Conitz 1,35, - Windt-Marien burg 1,35, - Beulen-Simsen 1,95, - Dewitz-Mewe 1,20, - Peters-Mewe 0,30, - Hundt-Bad Sachsa 1,35, - Heinrich-Sagan 2,70, - Jungnickel-Sagan 1,35, - Witschel-Ottensen 1,80 (2,52-1,20), - Ludwig-Lyck 0,15, - Jüngling-Kempen 2,41, - Götting-Wollin 2,85, - Förch-Mainz 1,20 (2,64), - Roffß-Samm 0,90 (1,98) Mt.

E. Gafner, Schatzmeister.

Versammlungen.

Januar.

- Augsburg. 19. Vorm. 9 Uhr, Vers. im „Kaffe National“. Gesch., Versch.
Allenstein. 12. Nachm. 5 Uhr, Vers. in der „Herberge für vereinigte Innungen“. Gesch., Beitrags.
Berlin (Erster). 18. Abds. 8 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Tätigkeits- und Vierteljahresbericht, Vortrag d. Hrn. Dr. Facusiel über Gesund- heitsgenuß, Ernährung; Versch. - Am 15. Febr. Wiener Maskenball.
Berlin (Königt.). 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstr. 65. Gesch., Werkstätt- angelegenheiten, Bilettausgabe zu dem am 18. Januar stattfindenden Maskenball in „Siebig's Salon“, Gr. Frankfurterstr. 28.
Berlin (Moabit). 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest zur Stadt Liegnitz“, Alt-Moabit 77, Ecke Jagowstr. Gesch., Beitrags.
Berlin (West). 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gr.-Görtschenstr. 29. Gesch., Versch.
Berlin (Nord). 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Vereinsang. - Am 18. Januar Maskenball in Hensel's Festsälen, Invalidenstr. 1.
Berlin VI (Pianofortearb.) 18. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Köpnickestr. 158 im Hof. Gesch., Beitrags., Versch.
Berlin. Jed. Donnerstag, Abds. 9 Uhr, Übungsst. d. Sängerkorps d. Deutschen Gewerkevereine (S. D.) i. Königt. Casino, Holzmarkt- u. Alexanderstr.-Ecke.
Breslau (Tischler). 11. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Nest zum grünen Löwen“, Ecke Büttnerstr. 26-27 Gesch. - Beitrags. jeden Sonnab. d. selb. St.
Bromberg. 12. Nachm. 3 Uhr, Vers. b. Wicher, am Fischmarkt. Beitrags., Gesch.
Charlottenburg. 18. Abds. 8 1/2 Uhr, Beitrags. b. Camuset, Windscheidstr. 29.
Danzig. 18. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vorstadt. Graben 9. Gesch., Beitrags.
Dortmund. 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. Bromberg“, Westenhel- weg 120. Versch.
Dresden. 18. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Bertsch-Dräu“, Frauenstr. 12. I.
Düsseldorf. 12. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Schumacher, Zimmermannstr. 38a.
Duisburg. 12. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Gasentamp, Friedr. Wilhelmstr. 16.
Eibfeld. 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. z. Eöln'er Wappen“, Kaiserstr. 8. Gesch., Beitrags., Versch.
Eibing. 18. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbehause.“ Beitrags., Viertelj. Ber.
Friedenshütte. 18. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. b. Postulka. Vortrag d. Hrn. Rabus über: „Gewerkevereine und Sozialdemokratie“; Beitrags.
Gera. 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. z. Löwen“, Sorge 13. Beitrags.
Görlitz (Tischl.). 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Nest. Stadt Pilsen“, Obermarkt. Gesch., Beitrags., Versch.
Grünberg. 11. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Adam. Beitrags., Gesch.
Halle. 18. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Stadt Magdeburg“, Martinst. 9. Versch.
Königsberg. 11. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Godath, Holzstr. 11. Rassenbericht.
Lausberg I. 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Neumann, Paradeplatz. Beitrags.
Langenöls. 11. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Pfeiffer. Gesch., Beitrags., Versch.
Lauban. 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Thamm's Nest“, Naumburgerstr. 36.
L.-Lindenan. 18. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Schnitz's Saalbau“, Süntenerstr. 14.

- Löbau. 18. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. Morgenstern“. Beitrags.
Nowawes. 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. Lucht“, Wilhelmstr. 24.
Patschkau. 18. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum weißen Hof“. Beitrags.
Pfersee. 18. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Johannesbad“. Beitrags., Versch.
Potsdam. 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Bell, Waisenstr. 61. Gesch., Beitrags.
Radeberg. 11. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Hotel Deutsches Haus“, Beitrags., Gesch.
Rothenburg. 12. Nachm. 3 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Sonne“. Beitrags.
Rudolstadt. 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz.“ Beitrags., Gesch.
Schmölln. 12. Nachm. 3 Uhr, Vers. in „Grell's Nest“, Bahnhofstr. Gesch.
Schötmar. 19. Nachm. 4 Uhr, Vers. im „Deon“. Gesch., Beitrags., Versch.
Spandau. 11. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Sturm, Bahnhofstr. 1. Beitrags. u. V.
Sprottan. 18. Abds. 8 Uhr, Vers. i. „Gasth. zum Berge“. Beitrags., Versch.
Stassfurt. 19. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Kalle, Güstenerstr. 3. Gesch., Versch.
Stettin I. 12. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Labudde, Louisestr. 18. Gesch., Versch.
Striegau. 18. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. schwarzen Bär“. Beitrags.
Ulm. 18. Abds. 8 1/2 Uhr, Beitrags. im „Gasth. z. Steinbock“.
Weinheim. 12. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Schwan“. Beitrags.
Weissensee. 18. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schomburg, Langhansstr. 143. Versch.
Wittenberge. 11. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. Schröder“, Mittel- u. Auguststr.-Ecke. Beitrags., Gesch.

Orts- und Medizinalverbände.

Schwelm (Ortsverband). Sonntag, 19. Januar, Nachm. 5 Uhr, Vers. bei Kalthoff, Wilhelm- und Kaiserstr.-Ecke L.-D. das.

Anzeigen.

Advertisement for 'Die Eiche' journal, published by the German Carpenters' Association. It includes the title 'Die Eiche', the subtitle 'Organ des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwand. Berufsge nossen', and the year 'Jahrgang 1901'. It states the journal is printed on fine paper and is available for 3.50 Mk. including postage through the Expedition in Berlin.

Gewerkeverein Bildhauer. Die unentgeltliche Stellenvermittlung befindet sich in Berlin, Dresdenerstr. 10, Restaur. Preuss, an den Wochentagen von 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr Abds. - Alle Anfragen, Vermittlung betr., richten an Koll. S. Mohr, Urbanstr. 130. S. Sgl. III.

Schötmar. Der Arbeitsnach-Ortsv. d. Tischler u. verw. Berufsg. befindet sich b. Fr. Riese, Breders- str. 281. Mittags v. 12-1 Uhr, Abds. v. 7-9 Uhr. - Durchreisende Ber- einskongossen erhalten 50 Pf.

Der gemeinsame Arbeitsnachweis der Ortsv. der Tischler Berlin I bis VI, für Jedermann unent- geltlich, befindet sich jetzt Grünstraße 20, pt. Täglich geöffnet Vorm. von 8-10 Uhr.

Advertisement for 'PATENTE' (patents) and 'Warenzeichen' (trademarks) by Richard Lüders in Görlitz. It features a gear icon and the text 'Gebrauchsmuster PATENTE Warenzeichen Gegr. 1874. Richard Lüders, Görlitz.'

Halle. Der Arbeitsnachweis des Ortsvereins der Tischler befindet sich b. L. Taube, Leipzigerstr. 94.

In Langenöls erhalten durch- reisende Gewerkevereins-Genossen, wenn sie Lauban nicht berühren, freie Verpflegung. Zu melden beim Kassierer C. Riede, Mittel- langensöls 165.

Der Arbeitsnachweis des • • Ortsverbandes Eibfeld befindet sich im „Gasth. zum Eöln'er Wappen“, Kaiserstr. 8.